

Vorlesung: Philosophie nach Kant

II. Teil, Einleitung, Kapitel 1

II. TEIL

EINLEITUNG

Philosophie der Neuzeit als Subjekt-Objekt-Denken

nicht mehr Seiendes als Seiendes erster Gegenstand der Philosophie (Aristoteles)

Frage der Erkenntnis von Sein wird vorgelagert

+ Descartes: Frage nach einer Erkenntnismethode, die zu gewisser Erkenntnis führt

+ Kant: kopernikanische Revolution = die Natur zwingen, auf die Fragen zu antworten, die die menschliche Vernunft an sie richtet

 nicht das Objekt bestimmt das Subjekt, sondern das Subjekt das Objekt

Nicht alles, was einem Subjekt begegnet, ist ein Objekt es gibt auch Subjekt-Subjekt-Beziehung Intersubjektivität

Keim zu einer Reflexion über die Intersubjektivitätsfrage in Kants Ethik

Mensch soll sich allein durch Vernunft zum Handeln bestimmen lassen

Vernunft formuliert universal gültige Gesetze

Vernunft als das Selbst, als die Person des je einzelnen Menschen

Person = Zweck an sich selbst

„Handle so, dass du die Menschen, sowohl in deiner Person als auch in der Person eines jeden anderen, jederzeit zugleich als Zweck und niemals bloß als Mittel brauchst“ (GM 429)

Vorlesung: Philosophie nach Kant

II. Teil, Einleitung, Kapitel 1

Ethik erhält intersubjektive Komponente: Moralisches Bewusstsein setzt die Anerkennung des Anderen als zumindest meinesgleichen voraus

Frage der Anerkennung der Anderen als Voraussetzung für das eigene Selbstsein

Frage, ob Beziehung zum Anderen konstitutiv für das eigene Selbstsein

Fichtes „Grundlagen des Naturrechts nach Prinzipien der Wissenschaftslehre“ (1796): Selbstbewusstsein setzt Beziehung zu anderem Vernunftwesen voraus

Hegels Dialektik von Herr und Knecht in der „Phänomenologie des Geistes“ (1807): gegenseitige Anerkennung von Subjekten

KAPITEL 1: PHÄNOMENOLOGIE DER INTERSUBJEKTIVEN BEGEGNUNG

Intersubjektivität im 20. Jahrhundert vor allem von der Phänomenologie thematisiert:

Edmund Husserl (1859-1938)

Martin Heidegger (1898-1976)

Jean-Paul Sartre (1905-1980)

Maurice Merleau-Ponty (1908-1961)

Emmanuel Levinas (1905-1995)

1. Husserl

Beginn der Phänomenologie: Husserls „Logische Untersuchungen“ (1901)

Vorlesung: Philosophie nach Kant

II. Teil, Einleitung, Kapitel 1

a. Phänomen und Anschauung

Phänomenologie:

- # Gegenstand der phänomenologischen Betrachtung ist das Phänomen = das Erscheinende
- # Phänomen = das uns in der Anschauung Gegebene (sinnliche + geistige Anschauung)
- # Phänomenologie als Beschreibung des in der Anschauung Gegebenen
- # geht nicht schlussfolgernd, sondern deskriptiv vor
- # Ausschaltung gewisser Formen der Betrachtung von Dingen, wie sie in unserer natürlichen Einstellung zu den Dingen vorkommt
- # Neigung des Menschen, in das, was er sieht, fremde, im Gegenstand selbst nicht enthaltene Elemente hineinzulesen
- # Dinge betrachten, wie sie an sich sind (Husserl: „Zu den Sachen selbst!“)

b. Eidetische und transzendente Reduktion

Gegenüber der natürlichen Betrachtung der Dinge müssen Reduktionen vorgenommen werden („Ideen zu einer reinen Phänomenologie und phänomenologischen Philosophie“ 1913)

Reduktion

- = Ausschalten, In-Klammern-setzen
- # das Reduzierte wird in seiner Wirklichkeit nicht verneint, sondern von der Methode nicht beachtet (Urteilsenthaltung)

eidetische Reduktion (Ideen, Einl., § 1 ff.):

- # Ausklammern der Tatsächlichkeit der Dinge, Betrachtung allein des Wesens (eidos) der Dinge

Vorlesung: Philosophie nach Kant

II. Teil, Einleitung, Kapitel 1

+ Dinge qua existierende Tatsache betrachten (individuell-empirische Anschauung)
= sie in ihrem individuellen Sein betrachten
= sie als an diesem Ort und in dieser materiellen Gestalt gegeben betrachten

Phänomenologie betrachtet nur das allgemeine Wesen der Dinge (nicht besonderer Rotton, sondern Beschaffenheit von Rotton überhaupt)

+ Wesensanschauung durch Variierung individuell-empirischer Anschauung
+ als faktisch Gegebenes ist ein Gegenstand zufällig, der Wesensanschauung geht es um die notwendigen Zusammenhänge zwischen den Wesensbeschaffenheiten der Dinge

statt Betrachtung der Dinge in ihrer Individualität, Materialität, Zufälligkeit, Betrachtung in ihrer Allgemeinheit, Idealität und Notwendigkeit

phänomenologische oder transzendente Reduktion = transzendente Epoché (εποχή) = An sich halten im Sinne von Zurückhalten des Urteils (Ideen, § 32 f.):

Einklammerung der realen Welt überhaupt in ihrer Äußerlichkeit

Phänomenologie als Reflexion allein auf den eigenen Bewusstseinsstrom, die eigenen Bewusstseinslebnisse

transzendente Epoché: Gegenstand der Phänomenologie ist das transzendente Bewusstsein (vor aller Beziehung zur Welt)

„Ich, der meditierende Phänomenologe, stelle mir die universale Aufgabe der Enthüllung meiner selbst als transzendentes Ego in meiner vollen Konkretion...“ (Cart. Med. § 16)

die Phänomenologie als Erstphilosophie

Vorlesung: Philosophie nach Kant

II. Teil, Einleitung, Kapitel 1

c. Intentionalität

Alles Bewusstsein ist Bewusstsein von etwas, ist ein Gerichtetsein auf..., ist intentional bezogen auf einen Bewusstseinsgegenstand (Ideen, § 36)

Bewusstseinsakt = Noesis

Bewusstseinsgegenstand = Noema

Jede Noesis hat ihr noematisches Korrelat

Ideal der phänomenologischen Erkenntnis: einen Gegenstand adäquat erfassen

Immer nur perspektivische Erfassung eines Gegenstandes mittels noetischer Akte = jedes bewusste Erlebnis eines Gegenstandes ist nur eine Abschattung des ganzen Gegenstandes = wesensmäßige Einseitigkeit in der Gegebenheit eines Gegenstandes für uns

Beispiel des Würfels

Aktuelle Bewusstseinsenerlebnisse/potentielle Bewusstseinsenerlebnisse (=Horizont)

d. Genetische Phänomenologie

Das Noema wird durch noematische Akte konstituiert

Diese Konstitution untersucht die genetische Phänomenologie

Vorlesung: Philosophie nach Kant

II. Teil, Einleitung, Kapitel 1

statische Phänomenologie: Beschreibung gegebener Erlebnisse des Bewusstseinsstromes (Noema etwas Festes)

genetische Phänomenologie: untersucht das Zustandekommen der Noemata aufgrund noetischer Akte (Geschichte, Werden der Noemata)

Beispiel der Dingwahrnehmung:

Gegenstände werden immer nur perspektivisch wahrgenommen, ich erlebe aber zugleich die verschiedenen Abschattungen als Abschattungen *eines* Würfels

Unterschied zwischen Bewusstseinsinhalt und Bewusstseinsgegenstand

Identität des Bewusstseinsgegenstandes etwas durch meine intentionalen Akte Konstituiertes

+ durch den Akt einer Synthesis verschiedener intentionaler Akte

jeder Gegenstand Resultat einer noetischen „Leistung“

Phänomenologie als Idealismus

e. Intersubjektivität

Ich, das aus der doppelten Reduktion hervorgeht

kann sich nicht mehr als ein Weltgegenstand unter anderen verstehen

phänomenologisches Ich nicht mehr ein Ich unter anderen
einsames, solipsistisches Ich

vom phänomenologischen Standpunkt gibt es nur ein transzendentales Ich für das alles andere von ihm entworfene, konstituierte Bewusstseinsgegenstände sind

Vorlesung: Philosophie nach Kant

II. Teil, Einleitung, Kapitel 1

Wie soll daher die Phänomenologie Husserls den Anderen, den Mitmenschen thematisieren („Cartesianische Meditationen“ 1931, § 50-56)?

Mitmensch kann nicht nur als Produkt noetischer Akte angesehen werden

Appräsentation: der mitgegebene Horizont einer expliziten Wahrnehmung

besondere Rolle des Leibes für das transzendente Ich

- # ich bin für mich nicht nur Körper, sondern auch Leib
- # eigener Körper mir durch meine Empfindungen auf eine Weise gegenwärtig wie kein anderer Körper
- # man erfährt sich selbst als psychophysische Einheit
- # Körper zudem als Organ meines Umgangs mit der Außenwelt

Fremdwahrnehmung

1. Stufe:

- # dann gegeben, wenn ich den Anderen nicht nur als Körper, sondern als Leib wahrnehme
- # das Ich des Anderen als etwas, was durch eine Appräsentation mit dem Leib des Anderen mitgegeben ist
- # Erschließung des Anderen in Analogie zu meinem eigenen Körper als Leib

2. Stufe:

- # Einfühlung in die seelischen Gehalte des Anderen, in dessen transzendentes Ego
- # über eine Analogie mit meinem eigenen inneren Erlebnisstrom = Erfahrung des Anderen als ‚alter ego‘

Vorlesung: Philosophie nach Kant

II. Teil, Einleitung, Kapitel 1

2. Levinas

Emmanuel Levinas (1905-1995), „Totalität und Unendlichkeit“ (frz.: *Totalité et infini*, 1961), „Jenseits des Seins oder anders als das Sein geschieht“ (frz.: *Autrement qu’être ou au-delà de l’essence*, 1978)

a. Die Beziehung zum Anderen

Paradigma aller Ichtätigkeit bei Husserl = der intentionale Akt theoretischen Erkennens

Intentionale Akte kommen für Levinas einer Vereinnahmung, Bemächtigung des Gegenstandes gleich (TU 49-58):

theoretisches Erkennen

+ Gegenstand muss sich den Bestimmungen theoretischen Erkennens fügen

+ Erlöschen der Andersheit

+ das Andere (*l’Autre*) wird auf das Selbe (*le Même*) zurückgebracht

+ das Andere = das sich dem Subjekt Widersetzende, das ihm Widerstrebende, Fremde

+ das Selbe = alles, was das Subjekt in die Sphäre des ihm Vertrauten hineinzunehmen und zu beherrschen vermag

+ cartesianisches Ideal: den Gegenstand mit solcher Klarheit erkennen, dass er vollständig erfasst und als vollständig erfasster auch absolut beherrscht wird (Totalität)

= vollständige Adäquation des Gedachten an den Denkenden

= Gegenstand als Produkt des Bewusstseins

konkrete Tätigkeiten wie etwa das Sichernähren, Wohnen, Arbeiten oder In-Besitz-nehmen

= Umwandlung des Anderen in das Selbe

Vorlesung: Philosophie nach Kant

II. Teil, Einleitung, Kapitel 1

- Ernährung = eine andere Energie wird zu meiner Energie
- Arbeit bezieht die Welt auf unsere Bedürfnisse und gestaltet sie ihnen gemäß um
- + Verselbigung des Anderen zugleich Abhängigkeit vom Anderen (aufgrund Verankerung in einem Leib)

Beziehung, die nicht intentionaler Natur ist: die Beziehung zum Anderen (als Anderen)

- # Beziehung, die die Andersheit des Anderen bewahrt
- # kann allein der andere Mensch sein: die Freiheit, die Unabhängigkeit, die Nichtfestlegbarkeit des/der Anderen mir gegenüber (TU 43 f.)
- # reine Passivität = Bezug noch vor aller intentionalen Bezugnahme, noch vor allem freien, spontanen Handeln dem Anderen gegenüber (AE 156 ff.)
- # der Andere als von allen Eigenschaften und Qualitäten entblößt
 - = der Andere für sich genommen (kath'auto)
 - = der Andere als Gesicht/Antlitz (visage) (TU 63)
 - Gesicht als Ausdruck der Andersheit des Anderen
- # Beziehung zum Anderen ist Sprache
 - + Sprache als Anruf des Anderen, als überthematische Offenbarung des Andern in der Rede
 - mündliche Rede: dem, was man äußert, zur Seite stehen können (TU 135 ff.)
 - das Sagen des Anderen im Gesagten Mitgegeben
 - Bewegung vom Anderen zum Subjekt = Belehrung durch den Anderen, durch dessen vorthematische

Vorlesung: Philosophie nach Kant

II. Teil, Einleitung, Kapitel 1

Transzendenz, durch einen Sinn, der aller intentionalen Sinngebung vorausgeht

In der Beziehung zum Anderen ist ein Gottesverhältnis konstitutiv mitgegeben

- # Gott offenbart sich in der Beziehung zum Anderen im Modus einer Anwesenheit, die wesentlich Abwesenheit ist = als Spur (trace)
- # Gott weder Gegenstand noch direkter Gesprächspartner
- # Illeität Gottes: Gott für uns ein ‚il‘ (Er)
- # Gott in seiner Illeität belassen

2. Unendlichkeit und Ethik

Beziehung zum Anderen als ethische Beziehung

- # ich bin immer schon zur Verantwortung dem Anderen gegenüber aufgerufen
- # Bewusstsein der moralischen Unwürdigkeit gegenüber dem Anderen
- # Beispiel des Mordes (TU 283-287):
 - + das Opfer widersteht dem Mörder aufgrund seiner Wehrlosigkeit
 - + Wehrlosigkeit als impliziter Aufruf: „du wirst keinen Mord begehen“
 - ethische Beziehung schon dadurch, dass das Subjekt sich von der im Antlitz des Anderen bedeuteten Wehrlosigkeit betroffen machen lässt
 - + Grund für dieses Betroffensein: Anwesenheit des Unendlichen im Antlitz des Anderen

Vorlesung: Philosophie nach Kant

II. Teil, Einleitung, Kapitel 1

Unendlichkeit

Idee der Unendlichkeit transzendiert den Bereich theoretischer Intentionalität

Idee, die der Vernunft so gegeben ist, dass sie sich ihr ständig entzieht (TU 26)

ereignet sich konkret in der Beziehung zum Antlitz des Anderen

+ Bestimmung des Anderen als mir aus der Höhe Begegnenden

Höhe metaphysische Dimension des Anderen: der Andere als mir gegenüber in einem qualitativen Sinn unendlich erhaben

+ Offenbarung der Werthaftigkeit des Anderen

die vorintentionale Beziehung zum Anderen als Anderen als Ethik
Ethik als Erstphilosophie

Vorlesung: Philosophie nach Kant

II. Teil, Kapitel 2

II. TEIL

KAPITEL 2: INTERSUBJEKTIVITÄT UND GESELLSCHAFT

Frage der Interaktion zwischen Subjekten als öffentliches, für das Gesamt einer Gesellschaft relevantes Geschehen

1. Habermas: das kommunikative Handeln

Tradition der „Frankfurter Schule“/Kritischen Theorie

Beginn: Antrittsvorlesung von Max Horkheimer als Direktor des Instituts für Sozialforschung (1931)

Max Horkheimer (1895-1973)

Theodor W. Adorno (1903-1969)

Herbert Marcuse (1898-1979)

Jürgen Habermas (* 1929)

(entfernter: Walter Benjamin, Ernst Bloch, Karl-Otto Apel...)

Kritische Theorie

Anleihen an die marxistische Analyse des Kapitalismus, Ablehnung des politischen Aktionismus des Marxismus

Analyse der gesellschaftlichen Verhältnisse der Gegenwart im Hinblick auf Emanzipation von den bestehenden gesellschaftlichen Verhältnissen

Programmaufsatz von 1937 von Max Horkheimer „Traditionelle und kritische Theorie“: kritische Theorie hinterfragt die gesellschaftlichen Verhältnisse auf ihre Vernünftigkeit oder Unvernünftigkeit

Habermas' Antrittsvorlesung 1965 „Erkenntnis und Interesse“: alle Erkenntnis ist von Interesse geleitet, kritische Theorie reflektiert über den Interessenzusammenhang, in dem alle Theorie steht

Vorlesung: Philosophie nach Kant

II. Teil, Kapitel 2

Adorno/Horkheimer „Dialektik der Aufklärung“ 1947: Verwirklichung einer vernünftigen gesellschaftlichen Praxis gelingt nicht

Habermas in Anlehnung an Horkheimers Antrittsvorlesung: Emanzipation möglich

Kritische Theorie nach Habermas erst aufgrund der auf dem Demokratiedanken gegründeten bürgerlichen Gesellschaft möglich, weil erst hier Öffentlichkeit, die am Maßstab vernünftigen Gesprächs orientiert ist

Habermas' Grundanliegen: Entfaltung eines Begriffs kommunikativen Handelns (Hauptwerk „Theorie kommunikativen Handelns“ 1981)

in einer Gesellschaft muss immer wieder das kommunikative Handeln koordiniert werden

um zu koordinieren, müssen Menschen miteinander kommunizieren

Sprache als entscheidendes Medium kommunikativen Handelns

pragmatische Sicht auf Sprache: Untersuchung der Sprache als Handlung und der Kontexte, in denen sie vollzogen wird

dreistelliges Modell des Linguisten Karl Bühler („Sprachtheorie“ 1934): Sprache wird von einem Sprecher mit dem Ziel verwendet, sich mit einem Hörer über Gegenstände und Sachverhalte zu verständigen

erfolgsorientiertes und verständigungsorientiertes (= kommunikatives) Handeln

erfolgsorientiertes Handeln durch die eigenen Interessen des Handelnden bestimmt = strategisches Handeln, wenn Einflussnahme auf Entscheidungen anderer Menschen mit in das Kalkül der Mittel zur Erreichung des Ziels hineingenommen wird

Vorlesung: Philosophie nach Kant

II. Teil, Kapitel 2

kommunikatives Handeln: nicht an Erfolg orientiertes Handeln, sondern an Verständigung (Erzielung von Konsens, Einverständnis)

kommunikatives Handeln muss ohne Versuch der Einflussnahme auf die Entscheidungen der Anderen geschehen

Einverständnis: wenn einer der Gesprächspartner einen Sprechakt äußert und der andere das darin enthaltene Angebot akzeptiert, indem er zu dem grundsätzlich kritisierbaren Geltungsanspruch, den der Sprecher mit seinem Sprechakt erhebt, mit Ja Stellung nimmt

setzt voraus, dass eine argumentative Prüfung von Geltungsansprüchen stattfindet

systematisch verzerrte bzw. pathologische Kommunikation entsteht in einer Gesellschaft, wenn es zu einer Konfusion zwischen erfolgs- und verständigungsorientierten Handlungen kommt

+ verdeckt strategisches Handeln

+ Selbsttäuschung

Vertiefung durch Heranziehung der Sprechakttheorie:

John Austin (1911-1960) „Zur Theorie der Sprechakte“ (engl.: *How to do things with words*“ 1962)

John Searle (*1932) „Sprechakte“ (engl.: „*Speech acts*“ 1969)

will deutlich machen, dass sprachliche Äußerungen sich nicht auf das Ausgesagte beschränken

drei Momente:

+ propositionaler Akt (sprachliche Äußerung als solche)

Vorlesung: Philosophie nach Kant

II. Teil, Kapitel 2

+ illokutionärer Akt (Handlung, die mit einer Aussage zum Ausdruck gebracht wird: behaupten, fragen, zweifeln, glauben...)

+ perlokutionärer Akt (bezieht sich auf die beabsichtigte Wirkung, die man beim Hörer haben möchte: überreden, erschrecken, belehren...)

Habermas: „etwas sagen; handeln, indem man etwas sagt; etwas bewirken, dadurch dass man etwas sagt“ (ThkH I 389)

Kommunikatives Handeln

wo nur propositionaler Akt und illokutionärer Akt vorliegt

erfolgsorientiertes bzw. strategisches Handeln: es kommen perlokutionäre Akte hinzu

es gibt auch Sprechakte mit rein illokutionärem Ziel, die den Hörer zu etwas bewegen wollen (Befehlssätze)

+ dann gegeben, wenn man jemanden zur Annahme einer Aufforderung durch Erhebung von Geltungsansprüchen im Rahmen gesellschaftlich autorisierter Verhaltensregeln bewegt und nicht einen Machtanspruch erhebt durch Androhung von Sanktionen/den Anreiz von irgendwelchen Gütern

für kommunikatives Handeln generell nur solche Sprechhandlungen konstitutiv „mit denen der Sprecher kritisierbare Geltungsansprüche verbindet“ (ThkH I 410)

Kommunikatives Handeln und Lebenswelt:

Lebenswelt

= kontextbildender Horizont, aus dem heraus sich die Kommunikationsteilnehmer miteinander über etwas verständigen

+ fragloser, unübersehbarer Rahmen unserer Handlungen

+ kann nie vergegenwärtigt werden

Vorlesung: Philosophie nach Kant

II. Teil, Kapitel 2

- + ist nicht überschreitbar
- + Kultur, Person, Gesellschaft als strukturelle Komponenten
- # Lebenswelt enthält Ressourcen für die Verständigungsleistungen von Kommunikationsteilnehmern, zugleich wirken Verständigungsleistungen auf die Lebenswelt zurück und verändern sie
- # Veränderung als gerichteter Prozess: Zuwachs an Rationalität
 - = Fähigkeit, Handeln an begründeten Geltungsansprüchen zu orientieren
 - + wachsende strukturelle Differenzierung zwischen Kultur, Gesellschaft und Persönlichkeit
 - + Konsensbildung immer mehr in Richtung auf die Autorität des besseren Arguments
 - + Ideal eines „herrschaftsfreien Dialogs“ bzw. einer „herrschaftsfreien Kommunikation“
 - = gesellschaftliche Kommunikation, die Konsensbildung allein aufgrund des argumentativen Austauschs von Geltungsansprüchen vollzieht
 - + Diskursethik

2. Die Habermas-Henrich/Frank-Kontroverse

Frage des Verhältnisses von Subjektivität (= Selbstbewusstsein) und Intersubjektivität

Philosophischer Streit seit den 80er Jahren zwischen Jürgen Habermas/Ernst Tugendhat und Dieter Henrich/Manfred Frank

a. Kommunikation als Genesis von Selbstbewusstsein

Vorlesung: Philosophie nach Kant

II. Teil, Kapitel 2

Von Tugendhat übernimmt Habermas Schema dreier Etappen abendländischen Philosophierens:

antike und mittelalterliche Philosophie: Frage nach dem Sein des Seienden im Zentrum Etappe der Ontologie

mit Beginn der Neuzeit (Descartes): Subjekt-Objekt-Relation ins Zentrum gerückt = sich erst der Erkenntnis des Seienden zuwenden, bevor man das Seiende als solches befragt Etappe der Bewusstseinsphilosophie

jetzt angelangt bei neuem Paradigmenwechsel: menschliche Sprache als Voraussetzung unseres Erkennens Etappe der Sprachphilosophie; Habermas aufgrund seines pragmatischen Sprachverständnisses: „kommunikationstheoretische Wende“

Was das Verhältnis von Subjektivität und Intersubjektivität betrifft, führt Habermas diesen Anspruch einer kommunikationstheoretischen Wende zur These, dass interpersonale Beziehungen so etwas wie Subjektivität überhaupt erst ermöglichen

stützt sich stark auf die Sozialphilosophie von George Herbert Mead (1863-1931): „Das Selbst ist wesentlich eine soziale Struktur, es bildet sich in sozialer Erfahrung“ (in: „Geist, Identität, Gesellschaft“, 182, engl.: „Mind, Self and Society“, 1934)

Bildung des Selbst = Individuierung = Vergesellschaftung von Individuen

drei wesentliche Funktionen kommunikativen Handelns: Verständigung, Handlungskordinierung und Vergesellschaftung von Individuen/Individuierung

Individuierung: ein Mensch wird zu einer Individualität

Individualität: ein Subjekt, das sich als sprach- und handlungsfähiges Subjekt versteht und sich als unvertretbare und unverwechselbare Person gegenüber anderen Gesprächsteilnehmern darstellt (NM 207)

Vorlesung: Philosophie nach Kant

II. Teil, Kapitel 2

- # Bewusstseinsphilosophie nach Habermas: Individuierung des Subjekts durch Introspektion (Insichhineinschauen)
- # Habermas: Individuierung durch Internalisierung von Handlungs- oder Beziehungsschemata
- # Beziehung zwischen einem Ich und einem Du wird in der Selbstbeziehung abgebildet (verinnerlichter Dialog)
- # Erwerb der Rollenkompetenz
- # verinnerlichte Verhaltensmuster bilden das objektiviert Selbst
 - = Grundlage für das Selbstbild
 - = „Me“ (Mich) im Gegensatz zum „I“ (Ich), dem spontan handelnden Subjekt, das sich der Objektivierung entzieht (Begrifflichkeit von Mead)
- # Verinnerlichung bzw. Selbstbewusstsein dadurch ermöglicht, dass ein Mensch in einer Kommunikationssituation von Sprecher und Hörer als Sprecher spricht und sich dabei selbst hört (= Erinnerung eines spontanen Ich, das gerade gesprochen hat)
- # auch auf vorsprachlicher Ebene schon eine elementare Form von Selbstbeziehung (Ebene gestenvermittelnder Interaktion)
 - + der besondere Fall der Lautgebärde: durch einen Schrei affiziert der Akteur nicht nur sein Gegenüber, sondern auch sich selbst
 - Selbstaffizierung ermöglicht Selbstverständnis
 - + Selbstverständnis abhängig von der Sicht des Anderen auf mich (innere Reaktion abhängig von der Reaktion des Anderen)
 - + Akteur verdoppelt sich in ein Mich es entsteht Selbstbewusstsein

Vorlesung: Philosophie nach Kant

II. Teil, Kapitel 2

b. Die Unableitbarkeit von Selbstbewusstsein

Manfred Frank „Selbstbewusstsein und Selbsterkenntnis“ (1992)
Dieter Henrich, „Was ist Metaphysik – was Moderne? Zwölf Thesen gegen Jürgen Habermas“ (in: ders., *Konzepte*, Frankfurt a.M. 1987)

Was ist Selbstbewusstsein?

neuzeitliche Philosophie: Reflexionsmodell (von dem allein Habermas ausgeht)

+ Bewusstsein als Vorstellung von etwas

+ Selbstbewusstsein als Zurückbeugung des vorstellenden Subjekts auf seine eigene Vorstellungstätigkeit

doch

+ das Ich entzieht sich aber der Aktivität des Vorstellens

+ um zu wissen, dass das Vorgestellte ich selbst bin, muss schon zuvor eine Kenntnis von mir selbst haben, die mir diese Identifizierung ermöglicht

Reflexionsmodell muss durch das Moment eines unmittelbaren, präreflexiven Selbstbewusstseins ergänzt werden

präreflexiv: das Subjekt ist schon mit sich bekannt, noch bevor es sich reflexiv auf sich selbst bezieht

präreflexives Selbstbewusstsein ermöglicht Erinnerung

präreflexives Selbstbewusstsein kann nicht als Resultat von Inter-subjektivität verstanden werden

Prozess der Verinnerlichung von Verhaltensweisen anderer setzt präreflexives Selbstbewusstsein voraus

+ Honneth: „Um als Hörer in der Lage zu sein, die sprachliche Äußerung meines Gegenübers auf mich als Adressaten zu beziehen, muss ich vorweg schon ein wie auch immer geartetes Bewusstsein meines von der Welt unter-

Vorlesung: Philosophie nach Kant

II. Teil, Kapitel 2

schiedenen Selbst besitzen, damit ich in der 2. Person der Anrede mich selber als gemeintes Subjekt zu erkennen vermag; daher kann Selbstbewusstsein als ein ursprüngliches Phänomen nicht allein aus der Übernahme der sprachlich artikulierten Perspektiven eines Alter ego erklärt werden, sondern muss seinerseits als abhängig betrachtet werden von einer vorgängigen, selbst nicht reflexiv verfassten Selbstempfindung“ (45 f.)

+ Frank: „Gewiss lerne ich meine Rollen- und meine soziale Identität von den anderen (in sozialer Interaktion); aber gerade meine Subjektivität (...) und meine Individualität (...) war bei diesem Lernen schon vorausgesetzt und bewährt sich lediglich als ein zur Vergesellschaftung tauglich machendes Vermögen. Alle Vergesellschaftung muss – und das war die richtige Intuition von Sartres Sozialphilosophie – beim Individuum anheben: es ist der Quell aller Einsichtigkeit, und Einsichtigkeit sozialer Zusammenhänge hat an der Selbst-Vertrautheit des Subjekts ihr Maß und ihre Grenze.“ (452)